

Jürg Rufener, Vizepräsident und Kassier von «Hausärzte Schweiz»

Erste Generalversammlung von «Hausärzte Schweiz» – trotz aufziehender Wolken auf Kurs!



Beim Erscheinen dieses Heftes steht die erste Generalversammlung von «Hausärzte Schweiz» unmittelbar vor der Tür. Vor einem Jahr feilte ich noch als Mitglied der Verhandlungsdelegation der SGIM am Feinschliff unserer Statuten, die euch jetzt nach Überarbeitung durch den Vorstand und Delegiertenversammlung auf Wunsch der Gründungsversammlung zur definitiven Verabschiedung vorgelegt werden.

Damals machte ich mir noch kaum Gedanken, ob und wie ich im neuen Verband mitarbeiten könne und nun bin ich euer Kassier und sogar Vizepräsident ...

Die Hausärztinnen und -ärzte werden als gefährdete Spezies von den Playern im Gesundheitsmarkt wieder wahrgenommen und als Ansprechpartner geschätzt, auch wenn immer wieder Querschüsse von einzelnen Kassen kommen. Dies ist etwas unbescheiden bemerkt, ein erster Erfolg unseres jungen Verbandes. Als Internist muss ich allerdings gestehen, dass wir ohne die engagierte Vorarbeit der SGAM jetzt noch nicht so weit wären! Einige der Mitstreiter können jetzt im gemeinsamen Vorstand ihr Wissen und Beziehungen für alle Hausärztinnen und -ärzte einsetzen.

Es ist mir ein Anliegen, Konsens bei auftretenden Spannungen im Bereich des Röstigrabens oder zwischen den Gründergesellschaften zu finden.

Mit dem neuen Facharztstitel «Allgemeine Innere Medizin», einem wahren Kompromisswerk, wurde eine erste wichtige Etappe im Aufbau von «One Structure» erreicht. Die Innere Medizin, so wie sie im Leitbild der SGIM definiert wird, ist und bleibt der wichtigste Partner im Spitalsektor und, um nicht zu sagen, die Mutter der Hausarztmedizin. Alle Fachärztinnen und -ärzte für Allgemeine Medizin haben sich in den letzten Jahren auch in diesem Fach weitergebildet. Die Praxisassistenten sind das verbindende Element zwischen Spi-

tal und Praxisalltag. Das Verhältnis der Spitalinternisten zu den anderen Disziplinen ist ganz ähnlich wie das der Hausärzte zu den niedergelassenen Spezialisten.

Ein erster Prüfstein für unseren Verband wird die Managed-Care-Vorlage sein, der nicht zuletzt aus Ärztekreisen Opposition erwächst. Es ist verständlich, dass Veränderung Ängste schürt, diese müssen ernst genommen und durch sachliche Information beseitigt werden. Es sollten nicht die Hausärztinnen und -ärzte sein, die diese Kompromissvorlage zu Fall bringen, sonst stehen wir wieder vor einem Scherbenhaufen. In der Vorlage wird die Position des Hausarztes eher gestärkt. Ich selber bin ich in einem Netzwerk, das noch keine Verträge mit Budgetverantwortung abgeschlossen hat. Ein Obligatorium dafür will gut überlegt sein!

Persönlich glaube ich, dass eine wesentlich günstigere Behandlung bei gleicher oder noch besserer Qualität zumindest in den ländlichen Regionen kaum oder nur schwierig zu erreichen sein wird. In der Region Interlaken zum Beispiel erfolgen die Konsultationen bei den Spezialisten weitgehend durch Zuweisung der Hausärzte, es findet kaum ein Spezialistenüberkonsum wie in den Städten statt. Belohnt werden wir durch eine günstigere Krankenkassenprämie als in der Stadt Bern. Das Einsparungspotential der integrierten Versorgung von etwa 20 Prozent wird dadurch bereits weitgehend ausgeschöpft.

Letztlich lassen sich Kosten nur durch Qualitätsabbau oder Verzicht auf medizinische Leistungen einsparen, um die Rationierungsdiskussion werden wir früher oder später nicht herumkommen. Den Rahmen müssen aber die Politiker und nicht wir Ärztinnen und Ärzte abstecken, doch dazu fehlte ihnen bisher der Mut!

Es ist verständlich, dass Managed Care Ängste schürt, diese müssen ernst genommen und durch sachliche Information beseitigt werden.
